



## Meinrad Morger, Architekt **Langer Atem**

Mit vierzehn Jahren wurde ich zufällig während des Turnunterrichts als Lauf-Talent entdeckt. Fortan bestimmte der Spitzensport meine Schul- und Lehrzeit. Mit dem Übertritt ans Technikum Winterthur musste ich mich dann zwischen der Architektur und dem Sport entscheiden. Mich gegen eine Sportlerkarriere auszusprechen, fiel mir damals in Anbetracht der Konsequenzen, die der Spitzensport mit sich gebracht hätte, nicht allzu schwer. Im Nachhinein bereue ich den Entscheid, denn es war jedesmal ein unbeschreibliches Gefühl gewesen, eine so enorme Leistung erbracht zu haben. Die Phase, in der ich nicht mehr lief, würde ich heute als Zeit der Trauer beschreiben, denn ich liebte es, zu siegen oder zumindest der Versuchung zu erliegen, siegen zu können.

Die Sehnsucht nach der körperlichen Bewegung bewog mich dann, das Laufen wieder aufzunehmen. Es ist der ideale Ausgleich zu meiner geistigen Tätigkeit als Architekt. Wenn ich jogge, komme ich zu mir selbst. Ich suche nicht die Leere, sondern denke über diejenigen Dinge nach, die mich gerade beschäftigen. Durch die unendliche Wiederholung derselben rhythmischen Bewegungen falle ich in einen Trance ähnlichen Zustand. Wenn ich belastet oder unzufrieden bin, ist das Laufen mehr als nur kontemplativ, sondern geradezu reinigend. Die physische Distanz und der Kontext der Natur helfen mir, Probleme zu relativieren und zu verarbeiten. Strukturell ist Joggen vergleichbar mit Träumen; mit dem wesentlichen Unterschied, dass ich beim Laufen meinen Gedankenfluss bewusst steuern kann. Die Bilanz des Laufens ist immer positiv und wohltuend. Ich fühle mich nie erschöpft.

Pro Woche laufe ich drei bis vier Mal. Die Unmittelbarkeit des Joggens empfinde ich als grossen Vorteil, denn ich bin auf keine Infrastruktur angewiesen. Ich entscheide allein und spontan, ob ich laufen will. Überall, zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung. Zugegeben, es braucht dazu auch etwas Selbstüberlistung, denn ohne Ziel ist die Versuchung zu kneifen gross. Deshalb nehme ich zusammen mit einem Freund an verschiedenen Läufen teil, wie beispielsweise am Basler Stadtlauf, am Silvesterlauf von Zürich oder auch am Berliner Marathon. Stadtläufe haben etwas Faszinierendes. Man erlebt eine Stadt nie direkter, als wenn man rennt. Trotz der Anstrengung und der Masse an Läufern hat man genug Zeit, sich umzuschauen und die Strassenräume aus der eigenen Dynamik heraus wahrzunehmen. Und das in einer Geschwindigkeit, wie sie idealer nicht sein könnte. Auch wenn ich beruflich in einer fremden Stadt weile, finde ich immer Zeit zum Laufen. Ich kenne Paris, Hamburg oder London auch aus der Perspektive des Joggers. Laufen ist ein Teil meines Lebens. Dass es lange Strecken sind, scheint in meinem Naturell zu liegen. Obwohl ich das Laufen als Ausgleich zu meiner Arbeit sehe, sind sich beide grundsätzlich sehr ähnlich. Bauen und Laufen sind längerfristige Tätigkeiten, die Ausdauer und Geduld voraussetzen. Neben dem langen Atem und dem Durchhaltevermögen verbindet den Architekten und den Langstreckenläufer auch eine gewisse masochistische Neigung, beziehungsweise die Bereitschaft, das Leiden in Anbetracht eines übergeordneten Zieles als positiv zu erleben.

FOTOS: SABINE DREHER, INTERVIEW: CHRISTINA SONDEREGGER

Geboren 1957. Lehre als Hochbauzeichner. Architekturstudium am Technikum Winterthur. Fachhörer und Assistent an der ETH Zürich. Bis 1988 Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros in der Schweiz. Seit 1988 Gastdozent an den Technischen Hochschulen von Zürich, Lausanne und Nancy. 1988 eigenes Büro Morger&Degelo Architekten in Basel, zusammen mit Heinrich Degelo. Wichtigste Bauten: Überbauung und Umbau Schulhaus Dreirosen-Klybeck, Basel; Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz mit C. Kerez; Musikmuseum im Lohnhof, Basel sowie der Messturm mit Daniele Marques, das neue Wahrzeichen von Basel. Seit 1992 verschiedene internationale Preise und Auszeichnungen.

